

Lübeker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagabeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübeker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Frühwortsstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60** monatlich **55 Pfg.** Postzeitungssätze Nr. 4069a, s. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum **15 Pfg.** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr** Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 57.

Sonnabend, den 8. März 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübeker Volksbote“.)

Berlin, den 6. März 1902.

Der Reichstag beschäftigte sich heute mit den noch ausstehenden Etats unserer Kolonien. Zunächst gab es eine längere Debatte über die Fortsetzung der Telegraphenlinie, die von Dar-es-Salaam nach Mpapwa führt, bis nach Tabora. Während unsere Fraktion, die Freisinnigen und die Minderheit des Zentrums im Hinblick auf die ungünstige Finanzlage und die vielen in der Heimath selbst nicht erfüllten wichtigen Kulturforderungen die ganze Ausgabe ablehnten, bewilligte sie die Mehrheit unter Führung der Sozialdemokraten, die unter anderem im Hinblick auf die Kap-Kairo-Telegraphenlinie dienen soll.

Beim Etat für Kamerun beschwerte sich der konservative Abg. Schrempf über die Angriffe, die er wegen seiner Kritik der grausamen Behandlungen der Neger in Kamerun von Kolonialintendanten erfahren hat. Kolonialdirektor Dr. Stuebel wollte zuerst nicht mit der Sprache hinaus, sah sich aber dann durch das Eingreifen unseres Genossen Ledebour gezwungen, ausführlich über die Grausamkeiten dreier Kaufleute zu berichten, die unter anderem einem Neger die Hände mit Spiritus begossen und dann angezündet haben. Sie sind deshalb mit Gefängnis bis zu 5 Jahren bestraft worden. Dagegen soll es nicht richtig sein, daß ein Neger gefesselt worden ist.

Beim Etat für die Karolinen kritisierte der freisinnige Abg. Wiemer unsere neueste Erwerbung und wies darauf hin, daß die Denkschrift über diese Inselgruppe die Verhältnisse ungünstiger darstellt, als sie seiner Zeit der damalige Staatssekretär des Aeußern, Graf Bülow, geschildert hat. Der Gouverneur, Herr von Bennigsen, gab zu, daß der Werth der Insel ursprünglich überschätzt worden sei, hob aber hervor, daß die Erwerbung aus politischen Gründen erfolgt sei. Auch sei der Plantagenbau auf den Inseln nicht ganz so aussichtslos.

Beim Etat für Samoa plauderte der Gouverneur von Samoa, Dr. Solff, recht hübsch über die Art, wie die Selbstverwaltung auf der Insel eingeführt worden ist und was die Häuptlinge darunter verstehen. Diese braunen Naturkinder scheinen für Liebesgaben beinahe so zugänglich zu sein wie unsere Agrarier.

Morgen wird voraussichtlich die zweite Lesung des Reichshaushaltsetats beendet.

159. Sitzung. Mittags 1 Uhr

Am Bundesratsstisch: Frhr. v. Richtigosen, Dr. Stuebel, Kraetke.

Die 2. Lesung des Kolonialsetats wird fortgesetzt beim Etat für Ostafrika, einmalige Ausgaben.

Titel 5 verlangt als Zuschuß zu den Kosten für die Weiterführung der Telegraphenlinie. Dar-es-Salaam-Mpapwa nach Tabora 168 000 Mk. In Verbindung damit wird über den früher zurückgestellten Titel 46 des Extraordinariums des Postetat beantragt, der nach der Regierungsvorlage als Kostenanteil der Postverwaltung für die Herstellung dieser Telegraphenlinie Mpapwa-Tabora 602 000 Mk. fordert.

Die Budgetkommission beantragt den Zuschuß des Gouvernements von Ostafrika (168 000 Mk.) zu bewilligen; den Kostenanteil der Postverwaltung dagegen um 302 000 Mk. zu kürzen. Dr. Müller-Sagan (Fp.) beantragt im Hinblick auf die schlechte Finanzlage, beide Positionen zu streichen.

Staatssekretär des Reichspostamts Kraetke: Der Zweck der Weiterführung der Linie nach Tabora ist der Anschluß dieser Linie an die Kap-Kairo-Telegraphenlinie. Erst dadurch wird eine sichere Verbindung zwischen diesen Theilen unserer Kolonien und der Heimath hergestellt. Auch dürfen wir nicht die Beamten, die dort in der Einöde für uns arbeiten, plötzlich ohne Thätigkeit lassen. Ich bitte Sie also dringend, für den Etatposten zu stimmen.

Freie (Fp.) bittet, dem Kommissionsbeschuß beizutreten. Dasbach (Z) tritt für Ablehnung beider Positionen ein. Für die Linie würden sehr große Betriebskosten nöthig sein.

Staatssekretär des Reichspostamts Kraetke: Die Beschränkung des Vorredners trifft nicht zu, da Beamte in Poststationen schon vorhanden sind.

Kolonialdirektor Dr. Stuebel: Bei Unruhen wird ein militärisches Eingreifen durch Telegraphenverbindung sehr erleichtert. Je mehr Telegraphenlinien wir haben, mit desto geringeren Mitteln können wir die Ruhe im Lande herstellen.

Damit schließt die Debatte.

Bei der Position des Postetat wird die Regierungsvorlage einstimmig abgelehnt, der Kommissionsantrag angenommen. Ebenso wird die Position des Kolonialsetats, entsprechend dem Kommissionsbeschuß, angenommen.

Der Rest des Etats für Ostafrika wird darauf debattelos bewilligt.

Es folgt der Etat für Kamerun.

Schrempf (K.) bringt Mißhandlungen von Eingeborenen zur Sprache. Einem Schwarzen wurden die Hände mit Spiritus begossen und dann der Spiritus angezündet. Wenn solche Mißhandlungen vorkommen, ist es kein Wunder, wenn die Thätigkeit der Missionare so wenig Erfolg hat. Schwarz zu verurtheilen ist auch die Einfuhr von Spiritosen nach den Kolonien; für die

Schwarzen ist der Schnaps das reine Gift. Wegen meiner im vorigen Jahre erhobenen Beschwerden bin ich von einer Privatgesellschaft, der mehrheitlich Plantagenbesitzer „Victoria“, scharf angegriffen worden. Ich muß diese Angriffe durchaus zurückweisen.

Prinz Arenberg (Z): Gegenüber einer Aeußerung des Abg. Dasbach möchte ich darauf hinweisen, daß die Missionare seitens der Kolonialverwaltung mit dem größten Entgegenkommen behandelt werden.

Kolonialdirektor Dr. Stuebel: Nach ohne die vorjährigen Anregungen des Abg. Schrempf hätte ich das Erforderliche veranlaßt. Die Kolonialverwaltung ist bestrebt, den Eingeborenen die geübte Bewegungsfreiheit zu sichern. Was die bedauerlichen Verletzungen einiger Angehöriger von Plantagen anlangt, so haben die hohen Gerichtsstellen heftig gewirkt, so daß hoffentlich so traurige Vorkommnisse nicht wieder vorkommen.

Ledebour (SD): Wenn der Herr Kolonialdirektor etwas über die Mißhandlungen, die hier vorgebracht sind, weiß, ist er verpflichtet, uns darüber Auskunft zu geben. Ich richte deshalb die bestimmte Frage an ihn: Ist der Fall wahr, den Herr Schrempf hier zur Sprache gebracht hat? Ist es richtig, daß ein Neger gefesselt worden ist? Abg. Webel hat ja früher ähnlich wie Herr Schrempf hier derartige Anklagen vorgebracht, allerdings gerade bei den Freunden des Abg. Schrempf lebhaften Widerspruch gefunden. (Sehr richtig! b. h. So.)

Kolonialdirektor Dr. Stuebel: Des Haus hat doch auch ein Interesse daran, daß nicht jede unmensliche Behandlung eines Negeren in Kamerun hier in allen Einzelheiten zur Sprache gebracht wird. Die Festsätze, die die Abg. Schrempf und Ledebour hier vorgebracht haben, sind leider wahr, jedoch sind die Mißthäter mit längerer Freiheitsstrafe belegt worden.

Nach kurzer Debatte wird der Titel bewilligt; ebenso der Rest des Etats für Kamerun.

Die Etats für Togo, für Südwestafrika und für Neuguinea werden debattelos angenommen.

Es folgt der Etat für die Karolinen, Palau-Inseln und Marianen.

Dr. Wiemer (Fp.): Die Mittheilungen der Denkschrift dieser neuesten Kolonie stehen in kräftigem Widerspruch zu den Erklärungen, die der damalige Staatssekretär des Auswärtigen Amtes hier im Reichstag gegeben hat. Herr v. Bülow hat durch seine tropisch-üppige Verehrtheit die Mehrheit des Reichstags veranlaßt, dem Kaufvertrage zuzustimmen. Das ganze Land wurde uns früher als ein üppiger, wenn auch noch nicht außer gemachter Garten geschickter; heute erfahren wir, daß die Karolinen aus Valakt bestehen und daß der üppige Beschöden größtentheils weggeschwemmt worden ist. Der ganze Viehbestand besteht aus 17 Rindern, 14 Schafen und 4 Schafen. Graf Bülow hat seinerzeit im Reichstag gesagt, man solle den Karolinen und Marianen, diesen jungen Mädchen der Südsee, den Eintritt in das deutsche Haus nicht verweigern. Nun, ich muß bedauern, daß sich Graf Bülow überhaupt mit diesen Mädchen eingelassen hat. (Beifall links.)

Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Frhr. v. Richtigosen: Nicht nur durch die Rede des Grafen Bülow ließ sich der Reichstag bewegen, diesem Kaufvertrag zuzustimmen, sondern es bestand der nationale Wunsch, die Bräute von Bräute von Neuguinea nach den Marktallmähren nicht in fremde Hände gelangen zu lassen, sondern für Deutschland zu erwerben.

Generalgouverneur von Neu-Guinea v. Bennigsen: Die Denkschrift enthält allerdings viel Ungünstiges, aber sie ist auf Grund der außerordentlich gewissenhaften Angaben der 3 Bezirksamtswärter im Inselgebiet ausgearbeitet worden, die Werth darauf legen, die Berichte so zu gestalten, daß später keine Enttäuschung entstehen könne. Die Inseln liegen so weit auseinander, daß man sich nur sehr schwer ein Gesamtbild davon verschaffen kann. Es giebt aber dort zweifelhafte Inseln, die zur Debatte gut geeignet sind. Auch ist ein Theil der Bevölkerung außerordentlich arbeitssam und willig. Die Leute auf der Insel Bonape sind allerdings sehr kriegerisch, trotzdem haben wir uns nur mit einer Polizeitruppe von 50 Mann niedergelassen, und ich selbst bin ohne Gefahr in das Innere der Insel eingedrungen. Ich glaube, wir werden dort nie eine Schutztruppe brauchen, sondern immer mit einer Polizeitruppe auskommen. Auch wird man bei ruhiger Verwaltung den Reichszuschuß allmählich herabziehen können. Wir sollten uns eine Ehre daraus machen, den schwarzen und kolgen Polynesier Schlag zur Kultur zu erziehen. (Beifall rechts.)

Dr. Wiemer (Fp.): Es ist erfreulich, daß neuerdings eine objektive Schätzung unserer afrikanischen Kolonien auch bei der Regierung Platz gefunden hat. Warum aber hat man uns früher getäuscht? Die 17 Millionen sind zwecklos in die Südsee geworfen worden. Auch Deutschland hat ein solches Menschenjag (Dr. Heiterkeit) und wir thäten besser, statt uns um die Sorgen der Polynesier zu kümmern, bei uns im Vaterlande die Tabakfabrik zu bekämpfen. (Beifall links.)

Staatssekretär Frhr. v. Richtigosen betont, daß seiner Zeit vor allem der Wunsch vorlag, die Inseln von Neuguinea nach den Marktallmähren in einer Hand zu wissen.

Dr. Bachem (Z) weist auf das Steigen des Reichszuschusses für Samoa hin. Interessant ist, daß man dort bereits an die Selbstverwaltung geht.

Dr. Hasse (K) beglückwünscht den Versuch der Selbstverwaltung, warnt aber davor, diese Versuche auch auf unsere anderen Kolonien auszudehnen.

Gouverneur von Samoa Dr. Solff giebt ausführlich Auskunft über die Selbstverwaltung in Samoa. Ein Königthum im europäischen Sinn giebt es nicht. Die Gewalt der sog. Könige reicht über die Dörfergrenze nicht hinaus. Außerhalb des Dorfes herrscht eine Art Anarchie, die aber durch altes Herkommen geregelt wird. In diese Familienverfassung haben wir bei der Einführung der Selbstverwaltung angeknüpft. Zwei Parteien haben sich in Samoa gegenüber, die Mataofapartei als Majoritäts- und die Malietoa-partei als Minoritätsgruppe. Die Mataofapartei glaubte unter deutscher Herrschaft ihren Gegner niederschlagen zu können. Das konnte natürlich nicht Aufgabe des Gouvernements sein. Seine Aufgabe war vielmehr, die feindlichen Parteien zu versöhnen.

Seitdem sind Fehden und Unruhen nicht mehr vorgekommen, und ebensoviele werden die Samoaner eine Rebellion gegen die Deutschen wagen, dazu sind sie zu klug. Was die Selbstverwaltung anlangt, so ist Samoa in sogenannte Distrikte eingetheilt, und jedem dieser Distrikte ist ein Vorsteher gegeben. Der Distrikt zerfällt wieder in Ortsgemeinden, die auch ihre Vorsteher haben, eine Art Ortsgemeinden. Die Samoaner sind ziemlich geschickte Leute. Die Distrikthaupter und Ortsgemeinden kamen bald auf den Gedanken, daß sie kaiserliche Beamte seien. (Heiterkeit.) Sie wollten deshalb wie der Gouverneur und die Zollinspektor Gehälter haben. (Stürmische Heiterkeit.) Daraufhin hielt ich ihnen eine Vorlesung über den Begriff des Gehaltes, der eine Leistung für eine Gegenleistung sei. Das verstanden die Eingeborenen nicht. (Heiterkeit.) Sie wollten das Geld einfach auf Grund des Titels haben. (Große Heiterkeit.) Auf einer Reise belehrte ich sie nun, daß Arbeit keine Schande sei, und daß sie für eine besondere Leistung auch eine besondere Gegenleistung erhalten würden. Dies begriffen die hohen Häuptlinge. Die 40 000 Mark Kopfsteuer sind auf folgende Weise aufgebracht worden. Ich sagte zu den Häuptlingen: Ihr müßt Steuern bezahlen, wenn Ihr Gehalt haben wollt. Die Steuern wurden dann auch immer bezahlt. Ja, die Häuptlinge kamen eines Tages mit einem Antrage, die Steuern auch von Frauen und Kindern zu erheben, damit ihre Gehälter erhoben werden könnten. (Stürmische Heiterkeit.) Die 40 000 Mark sollen aber nicht nur als Gehalt ausgezahlt werden, sondern auch zu Ehr- und Festgeschenken, für die Samoaner, die sich dazu verstehen, Wege zu bauen. Gerade im Wegebau haben wir große Fortschritte erzielt. Dafür soll die Summe in erster Linie verwendet werden. Wir haben den Leuten für guten Wegebau sogar Wagen versprochen. (Heiterkeit.) Besonders eifrige Häuptlinge haben die Wege so bauen lassen, daß sie womöglich einen größeren Wagen bekommen. (Heiterkeit.) Ich hoffe, daß Sie nach all dem dem Gouverneur in Bezug auf die Eingeborenverwaltung etwas Lautes einräumen. Bei den Samoanern wirkt man mit Liebesgaben viel besser, als mit Gewalt. Ehlers nennt Samoa die Perle der Südsee; ich kann Sie nur bitten, bei der Fassung dieser Perle nicht allzu sehr am Golde sparen zu wollen. (Dr. Heiterkeit und Beifall.)

Der Etat für Samoa wird bewilligt, ebenso debattelos der Etat für die Kolonien.

Nächste Sitzung: Freitag 1 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die Vorlage betr. die Uebernahme einer Reichsgarantie für eine Bahn von Dar-es-Salaam nach Mpororo; außerdem die noch nicht erledigten Etatshefte der Reichsschuld, der Böde u. zur zweiten Lesung.

Schluß 5 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Zolltarifkommission des Reichstages hat am Donnerstag 11 weitere Positionen berathen und zumeist unter Ablehnung der agrarischen Anträge des Abg. v. Wangenheim den Sähen der Regierungsvorlage zugestimmt. Eine längere Diskussion rief der Kartoffelzoll hervor, der nach einem Antrag Herold in Höhe von 2,50 Mk. für Frühkartoffeln in der Zeit vom 15. Februar bis 31. Juli angenommen wurde. Zum Schluß gab es wieder eine Geschäftsbearbeitungsdebatte über die Frage, wann und wie lange die Kommission in die Ferien gehen solle. Es kam darüber nicht zu einem Abschluß, doch wurde von allen Seiten die Gewährung von Diäten für die Sitzungen während der Ferien verlangt.

Zum Kampf um Zolltarif und Handelsverträge. Zur Rückwärtskonzentration der Konvention ist zu bemerken, daß der Kandidat der Konservativen für die Reichstags-Gratzwahl in Breslau = West, Justizrath Bellerode, nach der „Schles. Ztg.“, in der Zolltariffrage sich zu dem vermittelnden Standpunkt der Reichsregierung bekennt. Um so mehr wird die Laute in der Kommission nunmehr Veranlassung nehmen, gegen den Hungertarif der Regierung zu Felde zu ziehen. — Im Dorfe Hermisdorf in Altenburg, wo neulich ein händlerischer Nebener hereingefallen war, nahm eine Versammlung von 300 Bürgern aller Stände nach einem Referat des Sekretärs des Handelsvertragsvereins Karl Krauß über den Zolltarif einstimmig eine Resolution an, die den landbändlerischen Abgeordneten v. Wöddau ersucht, gegen die Erhöhung der Lebensmittelzölle zu stimmen. In Hermisdorf giebt es außer Landwirtschaft und einer Porzellanfabrik nur kleine Holzindustrie.

Die Aufhebung der Ausfuhrprämien für Zucker, wie sie die Konvention in Brüssel vorgeschlagen hat, verfehlt die Zuckerbarone in helle Wuth. Donnerstag waren sie in Berlin zusammengekommen, um über ihre Lage zu berathen. Nach längerer Debatte wurde folgende, vom Kommerzienrath Kahne-Magdeburg beantragte Resolution einstimmig angenommen:

Die außerordentliche Versammlung stimmt Kenntniß von dem Ergebnis der Brüsseler Zuckerkonferenz und erklärt sich mit allen Maßnahmen einverstanden, welche die Organe des Vereins der deutschen Zuckerindustrie in der Frage der Prämienabhebung und Änderung des Ueberzolls ergreifen haben. Da es im Augenblicke schwer zu übersehen ist, ob die Folgen der Beschlässe der Brüsseler Konferenz dem deutschen Zuckergewerbe und der Nebenbauenden Landwirtschaft verhängnisvoll werden, so hält die Versammlung es für verständig, sich sogleich zu diesen Entschlüssen zu äußern, für die bestimmte Erwartung aus, daß die verbündeten Regierungen vor endgiltigen geschäftlichen Maßnahmen der deutschen Zuckerindustrie und der Landwirth-

1902 bis zum 31. März 1908 und ist von zwei Arbeitgebern unterschrieben; ein Arbeitgeber hat erklärt, unterschreiben wolle er sich nicht, er erkenne den Tarif aber an. Nimmehr sind auch die Zimmerer mit Forderungen an ihre Meister herangeraten. — Auf Grund einer gütlichen Vereinbarung erreichten in Saage die Zimmerer eine halbstündige Arbeitszeitverkürzung und eine Lohnerhöhung von 3 resp. 5 Pf. stündlich. — Die Kieler Bauarbeiter haben ihren Arbeitgebern folgende Forderungen unterbreitet: Für das nächste Jahr, also für die Zeit vom 1. März 1902 bis 1. März 1903 Erhöhung des Stundenlohnes auf 60 Pf. unter Beibehaltung der 9 1/2 stündigen Arbeitszeit. Für das folgende Jahr Erhöhung des Stundenlohnes auf 63 Pf., verbunden mit Einführung der 9 stündigen Arbeitszeit. Diese neuen Forderungen sind den Arbeitgebern am Freitag unterbreitet worden. — Die Flensburger Zimmerer lehnten sämtliche Forderungen der Gesellen rundweg ab. — Am Montag stellten am Bau der Frauenabteilung Heilshöhe 11 Arbeiter die Arbeit ein. Grund der Arbeitsüberlegung war, daß der Unternehmer Th. Waschow den bisherigen Lohn von 37 1/2 Pf. pro Stunde um 9 1/2 Pf. kürzen wollte. — Zugung von Drehern und Hoblern nach der Werkstätte des Bremer Vulkan in Vegesack ist wegen Differenzen bezüglich Ueberstunden resp. Nachtarbeit streng fernzuhalten.

Kleine Chronik der Nachbargemeinde. In Saage now erkrankt Mittwoch der Sohn eines Sattlermeisters, der sich auf das morsche Eis des Stromes gewagt hatte. — Der „Kieler Bzg.“ wird aus Hadersleben gemeldet: Dem Arbeitmann Kjær aus Ladegaard bei Hadersleben, der von der Behörde als dänischer Unterthan erklärt worden ist, wurde vom Amtsvorsteher aufgegeben, ein Niederlassungsgesuch einzureichen. Kjær weigerte sich, weil er niemals agitiert habe und seit 30 Jahren hier im Lande gewesen sei. Nimmehr wurde ihm bei einer Polizeistrafe von 60 Mark aufgegeben, bis Freitag Mittag das preussische Staatsgebiet zu verlassen. Dem Hofbesitzer Ravn aus Hürup wurde aufgegeben, in acht Tagen ein Niederlassungsgesuch einzureichen. — Das Flensburger Schwurgericht verurteilte am Donnerstag den Arbeiter Bialek wegen vorsätzlicher Tödtung des Schneidergesellen Obermeyer aus Berlin, begangen am 9. Oktober v. Jz. auf der Landstraße von Hoyer nach Tonbern, unter Zuhilfenahme mildernden Umstände zu 4 1/2 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust. Bialek befand sich mit Obermeyer auf der Wanderschaft, wobei Letzterer den Bialek wiederholt anstellte. Darüber kam es zwischen Beiden zum Streit. Bialek zog Bialek einen Revolver aus der Tasche und schoss seinem Gefährten zwei Kugeln in den Kopf, die diesen sofort tödteten. Bialek wurde von herbeieilenden Landeuten festgenommen und den Behörden übergeben. — Zwecks Abstellung der Arbeitslosigkeit hat in Jzehoe der Magistrat Erdarbeiten in Angriff nehmen lassen. — Von der Eisenbahn todtgefahren wurde Donnerstag in Hamburg der Kontorist Feil. Die Leiche brachte man ins Hafenkrankenhaus. — Wegen Uebertretung der Arbeiterschutzbestimmungen verurteilte das Hamburger Schöffengericht einen Dampfwaschereibesitzer zu 143 Mk. Geldstrafe. Nach dem eigenen

Geständnis des Angeklagten hat derselbe jugendliche Arbeiterinnen über die gesetzlich zulässige Zeit in seinem Betriebe beschäftigt. Insbesondere hat er ein 15jähriges Mädchen gut zwei Monate lang weit über 10 Stunden täglich beschäftigt. Bisweilen dauerte die Beschäftigung bis in die Nacht. — In der Sache des Aus- und Einbrechers Sturm in Altona sind jetzt 18 Personen in Haft. — Der Norddeutsche Lloyd hat sich, nach einer Bremer Meldung, mit dem Gesuchen an die Reichsregierung gewandt, die bestehende Verfügung, daß die Reichspostdampfer Rotterdam anlaufen, im Hinblick auf die damit verbundenen erheblichen Unkosten, Befahren und Verzögerungen aufzuheben.

Neumünster. Ein Provinzialtag des Bezirkes Hamburg, Schleswig-Holstein, Lübeck u. der Vereinigung der Maler fand am letzten Sonntag im „Sonnenpark“ statt. Aus dem Berichte des Obmannes der Agitationskommission, Bartels-Hamburg, ging hervor, daß die Organisation im Bezirk seit dem letzten Provinzialtag (März 1900) sehr erfreuliche Fortschritte gemacht hat. Während damals die 14 Filialen 1213 Mitglieder aufwiesen, sind heute in 16 Filialen 2150 Mitglieder organisiert. In 10 Filialen sind Lohnerhöhungen zu verzeichnen. In vier Fällen mußten diese durch Streik erkämpft werden. Eine umfangreiche Aussprache veranlaßte die Arbeitsvermittlung, die in den meisten Filialen verbesserungsbedürftig ist. Insbesondere wurde die Regelung der Arbeitsvermittlung nach auswärts diskutiert; unter einem bestimmten, von der Filiale festzusetzenden Minimallohn soll in Zukunft keine auswärtige Arbeit vermittelt werden. Auch die Gestaltung der zukünftigen Agitation wurde eingehend erörtert. Es ist zu hoffen, daß die anregenden Debatten nicht ohne Einfluß auf den weiteren Ausbau der Organisation bleiben, und daß sie einen Ansporn bilden, um durch weiteren Zusammenschluß die noch so sehr verbesserungsbedürftige Lage der im Malergewerbe beschäftigten Arbeiter zu heben.

Kiel. Wenn zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe. Politisch aufgelöst wurde am Mittwoch Abend die im „Elysium“ anberaumte Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins. Zu dem Vortrag des Genossen Jipp über: „Der Anteil der Frauen an der Geheggebung“, hatte sich auch eine Anzahl Genossinnen eingefunden. Nachdem der Vorsitzende, Genosse Rindfleisch, die Versammlung eröffnet hatte, wurde er vom Polizeikommissar Frederling aufgefordert, zu veranlassen, daß die Frauen sich entfernten. Genosse Rindfleisch brüef sich jedoch auf die erst kürzlich vom Minister v. Hammerstein bezüglich dieser Frage im preussischen Abgeordnetenhaus abgegebene Erklärung. Der Kommissar wollte sich aber auf nichts einlassen und verlangte wiederholt und bestimmt die sofortige Entfernung der weiblichen Personen. Als der Vorsitzende sich abermals weigerte, diesem Verlangen nachzukommen, erklärte der Kommissar im „Namen des Gesetzes“ die Versammlung für aufgelöst. Wie auf einen Wink fürzte so dann eine Anzahl Schugleute in das Versammlungslokal. Ihr Erscheinen war natürlich vollständig zwecklos, da die Anwesenden in der ruhigsten Weise

ihrer Wege gingen. Unser Kieler Parteiorgan bemerkt hierzu: Das hätte gewissen Leuten wohl gepaßt, wenn ein kleiner Praxall entstanden wäre, der einen solchen Staub aufgewirbelt hätte, daß die allgemeine Empörung über das zweierlei Recht, das diese Auflösung dokumentiert, erstickt würde. Nein, den Gefallen thaten die Arbeiter diesen Leuten nicht! Selbstverständlich wird gegen die Auflösung Beschwerde eingeleitet und eventuell der Weg der Klage beschritten werden. Wir wollen es uns durch alle Instanzen beschleunigen lassen, daß die todesben Junker im Fiskus Busch ganz anderer Rechte sich erfreuen wie anständige Arbeiter.

Güstrow. Schwurgericht. Wegen Meineides wurde am Mittwoch das Dienstmädchen Frida Milhahn aus Al. Wäbelin zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus und den Nebenstrafen verurteilt. Der Meineid war geleistet worden in einem Prozeß, den eine der Herrschaft der Angeklagten feindlich gesinnte Familie gegen den Sohn ihres Dienstherrn angestrengt hatte. — Der räuberischen Erpressung waren Johann die Knechte Becker, Schmulh, Gierh und Heiden, die am Palmsonntag v. Jz. auf der Dorfstraße von Krikmow mehrere Leute durch Drohung veranlaßt haben sollten, ihnen Geld zu geben, angeklagt. Die Geschworenen verneinten jedoch die auf Erpressung lautenden Schuldfragen und bejahten nur die Frage nach einfacher Nöthigung bezüglich der Angeklagten Schmulh und Becker. Diese wurden dann zu je 2 Wochen Gefängnis verurteilt, während die beiden anderen Angeklagten freigesprochen wurden. — In nichtöffentlicher Sitzung wurde zum Schluß gegen den 16jährigen Knecht Meher, den 15jährigen Aufsitteher Brandt und den 18jährigen Arbeiter Wehr, sämtlich aus Greshendorf, wegen Sittenverbrechens verhandelt. Wehr erhielt unter Annahme mildernder Umstände 45 Tage Gefängnis, die beiden übrigen Angeklagten wurden freigesprochen und ihren Familien überwiesen.

Bremen. Mit einem Antrag auf Errichtung einer Arbeiterkammer, welcher von unseren Genossen gestellt worden ist, beschäftigte sich am Mittwoch Abend die Bremer Bürgerschaft. Nach heftiger Debatte, in welcher ein Redner die Arbeiterkammer als Stütze für „sozialdemokratische Umsturzbestrebungen“ bezeichnete, gelangte ein Antrag zur Annahme, nach welcher die Bürgerschaft deshalb von der Errichtung einer Arbeiterkammer Abstand nimmt, weil die Errichtung eines Reichsarbeitsamts und Arbeiterkammern auf dem Wege der Geheggebung geplant sei. — Die Debatte bewies die sozialpolitische Rückständigkeit des größten Theils der Bremer Bürgerschaftsmitglieder.

Bremerhaven. Glänzender Wahlsieg. Bei der Stadtverordnetenwahl am Donnerstag behaupteten die Sozialdemokraten die drei bisher innegehabten Mandate und gewannen zwei neue mit 531 und 542 Stimmen gegen 337 und 353 bürgerliche Stimmen. Somit ist jetzt ein Drittel der Stadtverordnetenmandate, nämlich sämtliche zehn der dritten Klasse, im Besitz der Sozialdemokraten. — Bravo!

Unserm Freund **Heini Rinner** ein dreifaches Hoch zu seinem heutigen Wegesuche **W U G S**

Unserm Kollegen, den **Fraumann Seppel** zu seinem heutigen Geburtstage ein 999 Mal donnerndes Hoch.
Seine Collegen und Colleagueinnen

Zum 1. April durch Zufall eine Wohnung von 3 Zimmern, Stall und Gartenland zu vermieten bei **Koch, Etzdorf.**

Gutes Logis, Wohn- und Schlafzimmer, für 1 oder 2 Mann, Woche 2.50 Mk. **Högstraße 119, II**

Ein freundl. Logis zu vermieten **Hilfstraße 30, I**

Bu sofort oder zum 1. April ein heizbares Zimmer mit Zubehör zu vermieten **St.-inradweg 25.**

Ein kl. möbl. Zimmer zu vermieten **Schiffelbuden 28.**

Eine kleine freundliche Wohnung zu vermieten. Preis 160 Mk. **La. Vohberg 28, I, links.**

Gesucht ein **Bausmädchen** **Ablerstraße 48, parterre.**

Gesucht ein tüchtiger **Schuhmacher** **f. Randarb. Baurenseind & Klempau Mühlenstraße 34.**

Stempner- u. Mechaniker- Lehrling **Laakmann, Lindenstraße.**

Gesucht zum 1. Mai ein kleiner Knecht, der Ohern die Schule verlassen hat, für häusliche Arbeiten **Ede Weberstraße 41 a.**

Zwei junge Säue zu verkaufen und umtauschen gegen Hühner. **Ernsfordter Allee 49**

Zu verkaufen ein **Haus mit Krämerei** mit ginst. Beding. **Msh. Margarethenstr. 25.**

Ein grüner **sprechender Papagei** zu verkaufen **An der Mauer 47 bei der Weberstraße.**

Ein **Haus** vor'm Högertthor, enthaltend zwei Wohnungen nebst Vor- u. Hintergarten Umstände halber sofort zu verkaufen. Von wem zu erfahren in der Erbd. d. VI

Achtung! Passend für junge Brautleute **Eine Stuben-, Schlafkammer- und Kücheneinrichtung** wegen Umzug billig zu verkaufen. Alles fast neu. Dasselbst ist auch die Wohnung zu vermieten. Preis 160 Mk. **Lühpsstr. 25, I, (Burgthor).**

Fahrräder und Nähmaschinen
reparirt gut und preiswerth
Fr. Basse
Königsstraße 93. Fernsprecher 1292.
Neue und gebrauchte Fahrräder und Nähmaschinen zu jedem Preis.
Reparaturarbeiten billig.

Wichtig für Jedermann!
Die Rechte u. Pflichten des Miethers.
Von **Richard Lipinski.**
20 Auflage. Preis 20 Pfg.

Liebkecht's Fremdwörterbuch
in 13 Bänden à 20 Pfg.
Gebd. 8.20 Mk.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Wer am Sonntag billiges und gutes **Kalbfleisch** und **Rindfleisch** kaufen will, der gehe Sonntag abends Morgens und Abends in die **Markthalle, Stand 24**, nach **Albert Hilde.**
Kalbfleisch ausnehmungsweise sehr billig.

29 Markthallenstand 29 Billig! Pa. Kalbfleisch. Billig! 29 Markthallenstand 29.
Zu verkaufen 4 gut erh. **Höfnerstühle** rothbrauner Bezug, fast neu, billig. **Dankwartstraße 52.**

Ein gut erhaltener **Koffer** zu verkaufen **Ernsfordter Allee 40**

Eine **Bauschere** billig zu verkaufen fast neu, passend für Bürstenmacher. **Obertrave 54, 2. Etage.**

Zu verkaufen 1 gut erhalt. **Bettstelle** (machagoni furnirt) Preis 8 Mark. **Dorfstraße 16, 1. Etage.**

Ehrenerklaerung
Ich erkläre Fräulein **Luise Klempau** für ein anständiges Mädchen und nehme meine am 23. Februar 1902 auf „Sonnenpark“ gedruckte Beleidigung zurück. **Krienke.**

Als billige und gute Einkaufsquelle
von **Essig, Essigsprit, Heringen, Salzgurken, Sauerkohl, Anchovis, Käse u. s. w.**
können wir **H. L. Wiegels** vorm. J. C. Bunge **61 Fischergrube 61** empfehlen.

Meierei-Tafel-Butter Sp. 1.20 Mk.
Gochsine Vancre-Butter 1.10
Täglich frische Land-Eier, 5 St. 30 Pfg.
empfiehlt **W. Warnemünde, Chajotstr. 21**
NB. Kaufe meine Waaren persönlich auf dem Lande ein

! Heute Abend an!
Prima junges Rindfleisch 45 Pfg.
Prima Hammelfleisch 50 Pfg.
Prima Kalbfleisch 40 Pfg.
Bratenstücke 50 Pfg.
Fritz Möller, Wakenhauer 86,
bei der Großen Gröbelgrube.

Ich empfehle mich mit **allen Fleisch- u. Wurstwaren** zu den allerbilligsten Tagespreisen. Besonders billiges **ff. Kalbfleisch**. Keine Bertausstellen sind: **Markthalle St. 34, 35, 36, 37, Laden Ludwigsstr. F. Block.**

Heute und Morgen Kalbfleisch
Pfund 35 und 40 Pfg. empfiehlt **Wilh. Carsten** **Meierstraße 13.**

ff. Kopffleisch
Leberwurst u. Brodwurst
Stück 10 Pfg. empfiehlt **Heinr. Viereck, Högstraße 96**

40 Breitestrasse

Ich kann es!

Neu eingetroffen: Ein großer Vorken **Confirmanden- u. Herren-Anzüge**
Std. 7.10, 8.50, 10.50, 14.50—30 Mk.
Jeder der einen Anzug kauft und diese Annonce vorzeigt, erhält **Manschetten, Kragen u. Cravatten gratis.**

Wilh. Markmann
40 Breitestrasse 40.
eminent billig!

Holz-Auction
Sonntag den 9. März
Nachmittags 2 Uhr
Markthalle 69/71
Barplätze

über eine Eiche, ca. 3 Kubikmeter, 2 Weißbuchen, 2 Eichen, 2—3 Linden-Stämme und diverse **Cabeling Buch- und Kumpelholz**
Joachim Ch. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator

Rindfleisch Pfd. 45 Pfg.
Prima Kalbfleisch - 30 -
Schweinefleisch - 65 -
Carbonade - 70 -
Leber- u. Mettwurst 60 -
Sülze u. Braunschw. 50 -
Schmalz Pfd. 70 -

W. Strohsfeldt
Glockengießerstraße 73
Markthallenstand Nr. 14 und 15.

Harry Dahm, Lübeck, Königstrasse 91, Ecke Walmstrasse.
Special-Magazin für Bettfedern, Daunen, fertige Decken.
 Bei Lieferung ganzer Aussteuer Extra-Rabatt.

Concurs-Ausverkauf
 von
Regen- u. Sonnenschirmen
 Nur eigenes Fabrikat.
Hüte und Mützen
Herren-Wäsche, Shlipse, Cravatten,
Hosenträger, Tricotagen, Strümpfe
 zu riesig billigen Preisen.
H. Stoppelman, Güterstraße 40
 Schirmfabrik und Hut-Bazar.

Bahr & Umlandt, 31 Breitestraße 31.
Gardinen, weiß und creme
 Meter 20, 22, 30, 60—1.35.
Spachtel-Rouleaux
 2.25, 2.80, 3.00, 3.75—5.50.
Bettfedern, handfrei
 Pfd. 45, 60, 1.00, 1.50—4.00.
Bett-Julettis, jederdicht
 Meter 38, 50, 60, 1.00, 1.50—3.40.
 Nähen der Julettis gratis.
Gleiderstoffe, schwarz u. farbig
 Meter 60, 80, 1.00, 1.50—4.20.
Handschuhe, Corsets, Hosenträger, Hüte u. Mützen.

Wegen Umbau meines Hauses
 muß der größte Theil meines Ladens geräumt werden.
 Nur noch wenige Tage
Räumungs-Ausverkauf
 bis zu Einkaufspreisen.
Aug. Maass Nachf., Inh.: Heinr. Rosenberg
 Haus- und Küchengeräthe aller Art
 10 Mühlenstrasse 10.

Friedr. Meyer's Schuhwaaren-Verkaufshaus
 Güterstraße 118
 empfiehlt hierfes genageltes Herren-, Damen- u. Kinder-Fußzeug zu bekannt billigen Preisen.
 Werkstatt für gute Maß- und Reparatur-Arbeit.

Confirmations-Anzüge
 außerordentlich billig, zu Mk. 4, 7, 8.50, 10, 13, 15—28.00.
 Nur infolge des großen Umfanges in meinen Geschäften, welche unter meiner persönlichen fachmännischen Leitung stehen, ist es mir möglich zu bis dahin nicht gebotenen billigen Preisen zu verkaufen.
Carl Lange, Schneidermeister
 Lübeck, Mühlenstraße 5. Schwerin i. M., Königstraße 31.
 Größtes Lager fertiger feiner Herren- u. Knaben-Garderoben.

Ausnahmsweise
junges Fleisch
 empfiehlt
Hermann Dose
 Sandstraße u. Marktballenstand Nr. 1.

Halbfleisch 30, 35 und 40 Pf.
 sowie jeden Sonnabend:
Warme Knackwürste
 empfiehlt
Oswald Heine
 Grundriberer Allee 32a.

Für die Frühjahrs-Saison
 empfehlen wir in größter Auswahl:
Elegante Herren- u. Knabengarderoben
 Herren-Jacket-Anzüge 10⁵⁰ 13⁰⁰ 16⁰⁰ bis 50⁰⁰ Mk.
 Herren-Rock-Anzüge 25⁰⁰ 32⁰⁰ bis 58⁰⁰ Mk.
 Herren-Sommer-Paletots 8⁵⁰ 13⁰⁰ 17⁵⁰ bis 42⁵⁰ Mk.
 Confirmanden-Anzüge 8⁰⁰ 11⁰⁰ 14⁰⁰ bis 32⁰⁰ Mk.
 Knaben-Anzüge und Paletots 1²⁰ 1⁵⁰ 2⁰⁰ bis 28⁰⁰ Mk.
 Beste Verarbeitung! — Tadelloser Sitz!
Arbeitergarderoben für jeden Beruf
 aus haltbaren Stoffen in stürkster Näharbeit.
 Blaue Überziehhosen 1¹⁰ an | Blaue Pilotjacken u. 2⁴⁰ an
 Blaue Pilotosen . . 1⁹⁰ " | Regatta-Hittel . . . 1²⁵ "
 Braune Lederhosen . 1⁸⁰ " | Hosen 1²⁵ "
 Manchesterhosen . . 3⁵⁰ " | Parkendhemden . . 0⁸⁵ "
 Maschinistenjacken . 1⁴⁰ " | Weiße Hemden . . . 1⁰⁵ "
 Malerkittel, Friseur-, Conditor- und Schlachter-Jacken.
 Unterzeuge, Hüte, Mützen, Wäsche, Cravatten etc. etc.
Spille & v. Lühmann
 Sandstr. 17 Lübeck. Sandstr. 17.
Größtes Specialgeschäft
Herren- u. Knaben-Confection.

Carl Herm. Mich. Stave
 Weiter Krumbuden 4.
Special-Geschäft
 für Arbeiter-Kleidung.
 Blaue Maschinisten- und
 Lager-Anzüge.
 Lehrlings- u. Ausrüstungen
 für alle Gewerke.
 Unterzeuge aller Art.
 Oehenge etc.
 Gute Waare.
 Billigste Preise.

Marlesgrube 38.
 Einen großen Vorrath Confirmanden-
 und Jünglings-Anzüge von Mk. 5 an
 bis zu den feinsten.
Marlesgrube 38.

Harry Dahm
 Königstrasse 91, Ecke Walmstr.
 er-pfi-ht
 ständig großes Lager
 sämtlicher Herren-, Knaben-
 und Arbeiter-Garderoben.

Circus Variété
Neu!!
 Das Muster-Programm
 12 Attraktionen.
Erfolg über Erfolg
 Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.
 (Bons sind gültig.)
 Sonntag:
2 Vorstellungen 2
 um 4 Uhr
halbe Preise
 wovon Kinder die Hälfte.
 Alle Künstler treten auf.

Ausgekämmtes Haar
 wird gefaucht.
Carl Mosica, Kupferstrichmeister 13.
Deutscher
Metallarbeiterverband
 (Bühnenstraße Lübeck.)
Mitglieder-
Versammlung
 am Sonnabend den 8. März 1902
 Abends 8 1/2 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.
 Tages-Ordnung:
 1. Sachverhalt.
 2. Wahlen
 3. Fragekasten.
 4. Beschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Stadt-Theater.
 Sonnabend den 8. März. Anfang 7 1/2 Uhr.
 131. Abon.-Vorst. 159. Vorst. 21. Donnerstags-Ab.
 Zum 3. Male:
Das süsse Mädcl.
 Bons haben Gültigkeit.
 In Wien, Berlin und Hamburg über 100 Mal
 aufgeführt.
 Sonntag den 9. März. Nachm 4. Uhr.
 20. Nachmittags-Fremden-Vorstellung bei ganz
 keinen Preisen:
 Auf vielseitigen Wunsch:
Alt-Heidelberg.
 Abends 7 1/2 Uhr.
 132. Abon.-Vorst. 160. Vorst. 23. Sonntags-Abon.
Das süsse Mädcl.
 Bons haben Gültigkeit.
 Montag den 10. März. Anfang 7 1/2 Uhr.
Figaro's Hochzeit
 Dienstag den 11. März.
 Vortheilsabend für Herrn Julius Seidler.
 Großer humoristisch r Abend:
 Zaunhänser oder die Keilerei auf der
 Wartburg.

Barcelona.

Den tragischen Ereignissen in Spaniens größter Industriestadt widmet die „Leipz. Volkszeitung“ u. a. folgende Betrachtungen:

Die Kämpfe sind vorläufig beendet und die Reaktion stürzt sich auf ihre Opfer. Unter dem Belagerungszustand werden die Kriegsgerichte ihr „juristisches Massacre“ beginnen und hinter den düsteren Mauern des berühmten Fort Montjuich werden moderne Kammern die unglücklichen Gefangenen mit allen Martern der Vorzeit heimsuchen. Dort wird einfach jeder Gefangene als „Anarchist“ und Bombenwerfer behandelt, wie die Erfahrung mehrfach gelehrt hat.

Welche Rolle die Anarchisten in der aufständischen Bewegung gespielt, weiß man heute nicht; es ist überhaupt fraglich, ob sie hervorragend dabei beteiligt waren. Die spanische Polizei liegt in solchen Fällen fast immer das Blaue vom Himmel herunter. Die Kundgebungen der Arbeiter von Barcelona, soweit solche bekannt geworden, beziehen sich auf ihre ökonomischen Forderungen an die Arbeitgeber. In einer Stadt wie Barcelona, wo Aufstände keine Seltenheit sind, kann eine Ausstands-bewegung allerdings leicht zu einer politischen Bewegung werden. Das Elend der Massen, die Schärfe der politischen und Klassengegensätze und das leicht zu entflammende Temperament der katalonischen Bevölkerung, sowie deren föderalistische Anschauungen haben ja schon so oft zu Katastrophen geführt.

Die Arbeiter haben bei dieser Bewegung den Generalstreik oder allgemeinen Ausstand angewendet, der von der Hitze des Kampfes geschwellt und getragen, zuletzt gegen 100 000 Menschen umfaßt haben soll. An sich wäre das ein Erfolg, aber der Sieg ist dennoch ausgeblieben, denn bei dem Zusammenstoß mit der bewaffneten Macht mußte die letztere Sieger bleiben. Die Arbeiter in Barcelona haben einen Muth und eine revolutionäre Energie gezeigt, so daß man in ganz Europa darüber erstaunt war. Die Berichte der bürgerlichen Presse liefern dies deutlich erkennen. Allein die Zeit der Barrikadenkämpfe und der Straßenschlachten ist nun einmal vorüber und aller Opfermuth hat in solchen Fällen keinen Zweck mehr. Die Straßenkämpfe liefern nur der Reaktion Wasser auf die Mühle und berauben die Bewegung oft gerade der tüchtigsten und energischsten Elemente. Es ist wahr, das Ausschalten gegenüber den Provokationen und Brutalitäten des Feindes ist oft schwer und erfordert einen großen Grad von Beharrlichkeit. Aber die deutschen Arbeiter haben dies verstanden, und gerade damit haben sie die deutsche sozialistische Bewegung zur stärksten der Welt gemacht. Hätten sie sich provozieren lassen und mit dem stets auf den Straßenkampf lauerten Bismarck seiner Zeit angebanden, so sähe es mit dem Sozialismus in Deutschland anders aus. Wir wären niebergeschmettert und zurückgeworfen worden.

Bei den romanischen Völkern hat die Idee des allgemeinen Streiks stets größeren Anklang gefunden, als im Norden. Indessen sind mit diesem Mittel gerade in den romanischen Ländern bis jetzt keine Erfolge erzielt worden. Wenn der allgemeine Ausstand für eine Stadt oder eine Provinz proklamiert wird, so bleiben die Ausständigen gewöhnlich in der Minderheit; dann ist die Sache von vorn herein verfehlt. Sind aber die Ausständigen in der Mehrheit, dann nimmt die Bewegung leicht einen politischen Charakter an und das Militär schreitet ein.

In Spanien schienen diesmal die Verhältnisse für ein solches Unternehmen ungemein günstig zu liegen und die Bewegungen sind auch nicht zu Ende. Seit dem unglücklichen Kriege mit Nordamerika herrscht in Spanien Verwirrung. Die Finanzen sind zwar äußerlich jetzt etwas mehr geordnet als wie bisher, aber die Bevölkerung leidet unter

unerhörten Lasten. Der Verlust der letzten großen Kolonien hat den spanischen Staat nicht nur seiner besten Hilfsquellen beraubt, sondern auch ein Heer von unversorgten Beamten in's Land gebracht, die bisher in der Kolonialverwaltung angestellt waren. Für die Wählerreien der Parlisten und der Pfaffen ist bei diesen Elementen ein weites Feld eröffnet. Sie sind zu jeder Erhebung bereit, die ihnen verspricht, daß sie untergebracht werden. Die Parteien kämpfen erbittert gegeneinander, die Pfaffen bieten allen Einfluß auf, das „liberale“ Regiment zu stürzen und die Staatsgewalt an sich zu reißen, während die „liberale“ Regierung sich nur mit blauen Bohnen und Belagerungszustand zu helfen weiß und bei jeder Gelegenheit die Militärdiktatur heraufbeschwört. Der verachtete Schlächter von Kuba, der General Weyler, ist in Spanien momentan ein Mann der Situation und wer weiß, ob dieser Landsknecht nicht noch einmal einen Staatsstreik macht! Das wäre in Spanien, wo schon so viele ehrgeizige Generale den „Umsturz von oben“ betrieben haben, nicht einmal etwas Neues.

Die Arbeiter trieb ihr fürchbares Elend dazu, den anscheinend günstigen Moment zu benutzen und den Versuch zu machen, eine Besserung ihrer Lage zu erzwingen. Der Widerstand der Kapitalisten und die Brutalität der Behörden trugen alsdann das Ihrige dazu bei, die Bewegung bis zum allgemeinen Ausstand zu treiben. Wenn wirklich Anarchisten die Hand im Spiele hatten, so können diese nicht entfernt so viel zum Ausbruch des allgemeinen Streiks beigetragen haben, als der Klassenstaat und die Kapitalisten, die dafür sorgten, daß die Erbitterung der Arbeiter auf die Spitze getrieben wurde.

Der Versuch ist mißlungen, die herrschende Gewalt triumphiert.

Wir bedauern tief die Opfer, wir bedauern eben so tief den unvermeidlichen Rückschlag der gesamten Bewegung in jener so schwer heimgesuchten Stadt und Provinz.

Die Bewegung wird sich aber wieder erholen. Vielleicht bricht, wie in Deutschland und England, auch anderwärts die Erkenntniß Bahn, daß in der Organisation der Massen selbst eben doch die größte Macht liegt. Die Mehrheiten lassen sich von den organisierten Minderheiten aber nicht so leicht fortreißen; sie sind schon durch ihre Indolenz eine Uebermacht. Es gilt, die Mehrheit in die Organisationen zu bringen und damit die politische Macht von selbst zu gewinnen.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Eine große Versammlung der ausgesperrten Textilarbeiter in Greiz, die Mittwoch stattfand, beschloß, Freitag früh die Arbeit geschlossen wieder aufzunehmen.

Der Konflikt zwischen der Direktion und der Arbeiterschaft der Artilleriewerkstatt in Spandau wegen des Arbeiterausschusses ist jetzt endlich beigelegt. Auf Veranlassung des Direktors haben die Meister mit den Arbeitern Rücksprache genommen, und die Folge davon war, daß nach der darauf vollzogenen Wahl der Arbeiterausschuß sich wieder konstituiert hat.

Die französischen ministeriellen Sozialisten haben ihren Kongreß in Tours bereits Dienstag geschlossen. In der Schlußsitzung verlas Rouanet das politische Programm der Partei. Als Forderungen wurden aufgestellt: Abschaffung des Senats und der Präsidentschaft der Republik; Abschaffung der Militär- und Seegerichte, sowie der Todesstrafe; unentgeltliche Rechtspflege; Ersetzung des stehenden Heeres durch eine Miliz u. s. w. Das Programm wurde einstimmig angenommen. Nach dem Abgange der Internationale wurde der Kongreß unter Hochrufen auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen.

Das Dreiklassenwahlrecht in Sachsen. Das sozialdemokratische Zentral-Agitations-

komitee, unterzeichnet Sindermann-Dresden und Schulze-Coffebau, hat beim sächsischen Landtage eine Petition um Aenderung des 1896 eingeführten Dreiklassenwahlrechts eingereicht, in der es heißt:

„Es geht an die zweite Kammer des Ersten aller Landtagswähler, die weniger als 38 Mk. Steuern zahlen, statt des fingierten Wahlrechts, das sie jetzt (in der 3. Klasse) besitzen, ein wirkliches Wahlrecht zu gewähren bzw. zurückzugeben. Das Wahlrecht ist fingiert, weil die sächsischen Arbeiter, die im Reichstage durch 12 Abgeordnete vertreten sind und früher im Landtage durch 14 Abgeordnete vertreten waren, trotz regster Agitation und fleißigster Wahlbetheiligung nicht mehr imstande sind, auch nur einen Mann, der ihr Vertrauen besitzt in die zweite Ständekammer zu entsenden.“

Schon der vorige Landtag hatte sich mit einer ähnlichen Petition zu beschäftigen, und zwar mit der Petition Fanghänel und Genossen (Soz.) in Meerane, die am 8. Mai 1900 in der 95. Sitzung der Zweiten Kammer verhandelt wurde. Die Fanghänel'sche Petition ging allerdings weiter; als die Genossen Sindermann und Schulze mit ihrer Petition anscheinend gehen wollen. Fanghänel und Genossen verlangten die Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts für alle über 21 Jahre alten Staatsbürger beiderlei Geschlechts, während die Petition Sindermann-Schulze sich auf die Forderung beschränkt, jenen Landtagswählern, die weniger als 38 Mk. Staatssteuern bezahlen, an Stelle des heute fingierten Wahlrechts ein wirkliches Wahlrecht zu geben bzw. das frühere Wahlrecht wieder zurückzugeben. Die sächsische Parteipresse steht denn auch, soweit wir übersehen können, der Sindermann'schen Petition mit sehr gemischten Gefühlen gegenüber.

Eine Korrektur der Krefelder Justiz hat das Reichsgericht vorgenommen. Während des Krefelder Sammetseererstreiks hatte der Genosse Paulsen als Geschäftsführer der Krefelder Filiale des Deutschen Textilarbeiterverbandes ein Flugblatt herausgegeben, worin er das Treiben der Streikbrecher kräftig aber zutreffend schilderte. Die sofortige Verhaftung Paulsens war die Folge, und er mußte etwa sechs Wochen in Untersuchungshaft zubringen. Im Oktober v. J. verurtheilte ihn die Strafkammer zu Krefeld zu zwei Monaten Gefängniß auf Grund des § 130 des St.-G.-B. (Aufreizung zum Klassenhaß). Auf seine Revision hat das Reichsgericht das Urtheil aufgehoben und an die Vorinstanz zurückerwiesen. Das Reichsgericht hob in der Begründung seiner Entscheidung hervor, daß die Strafkammer in dem Urtheil den § 130 zu Unrecht angewendet habe. Es kämen hier nicht verschiedene Bevölkerungsklassen in Betracht, sondern es handle sich um arbeitswillige und streikende Arbeiter, also um Leute, welche derselben Bevölkerungsklasse angehören. Von einem Gegensatz zwischen streikenden und nichtstreikenden Arbeitern im Sinne des § 130 des Strafgesetzbuches könne keine Rede sein. Denn die Meinungs- und Interessenunterschiede traten dort regelmäßig nur in konkret gelagerten Fällen mit konkreten Zielen hervor und verschwanden in der äußeren Erscheinung mit Ueberwindung der bestimmten Streitpunkte, ohne daß das Gepräge eines dauernden Zustandes irgendwie kenntlich wird. — Die Krefelder Strafkammer wird sich also noch einmal mit dem Fall zu beschäftigen haben und wahrscheinlich auf Freisprechung erkennen müssen. Die ungerechtfertigte Inhaftierung Paulsens tritt nach diesem Erkenntniß des Reichsgerichts erst recht in die Erscheinung.

Die Abstammung Liebknechts von Luther. In den „Dokumenten des Sozialismus“ war bekanntlich kürzlich die Frage aufgeworfen worden, ob über die Abstammung Liebknechts von Dr. Martin Luther etwas Näheres bekannt sei. Genosse Bernstein, der Herausgeber der „Dokumente“, bemerkte dazu, daß Liebknecht selbst wiederholt von dieser Abstammung gesprochen habe, daß ihm jedoch nicht bekannt sei, ob Dokumente darüber existirten. Jetzt liefert in der in Marburg erscheinenden „Christlichen Welt“ ein Herr Walther

Erbschaft.

Roman von Elise Vehl.

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„In Effigie und lebendig werde ich sie dir vorstellen.“ Leo suchte hinüber, die Willets zu lösen, und spricht dann im Hinabsteigen rasch weiter: „Nämlich von Bettwig habe ich da kürzlich mit seiner Millionenfrau gesehen! Na, ich sage Dir, einfach schauflüchtig. Als wenn sie bis dato Grunzeug auf dem Kopfe getragen hätte — und die Hände! Prägen nennen sie's in Wies! Und dabei nicht etwa aus einer Sphäre, die da unten rum — i bewahre! Tochter des Geheimraths Delbach und Mutter vornehm, Weltmadame, tout ce qu'il y a du chic! Aber die junge Frau! Der Athem ist mir vergangen, als sie sprach, solch rauhe Stimme. Und ein Unteroffizier hätte mit ihr keinen Staat gemacht. Nein, solch eine um all die Millionen nicht. Absolut nicht! Und da habe ich denn unter der Auswahl eine Auswahl zur Vorführung getroffen, den klugen Augen meines Schwesterleins traue ich.“

„Angenehm ist mir deine Zumuthung nicht,“ sagt Toni, flüchtig die Bilder an den Wänden streifend, nachdem sie die Schnitzurenhalle durchschritten haben.

Er antwortet nicht, er dreht den Kopf nach ein paar jungen Mädchen, die vor einer Landschaft stehen, aber viel aufmerksamer ins Publikum gucken, als auf die Weinwand, während ihre Führerin einen weitläufigen Vortrag über Perspektive hält. Dann muß er einen Kameraden grüßen, darauf einem Gemeinen danken.

Schöne und geschmacklose Anzüge streifen einander, gutes Publikum ist da, sachverständige Besucher und Leute, die Neuruppiner Bilderbogen mit gleichem Genuß sehen. Klaferte Jünglinge, kurze Stöcke in den Händen, machen alberne Bemerkungen, die sich in jedem Saal wiederholen; ältere Männer und ernste Frauen entrüsten sich manchmal vor einer

ganz modernen Kunstgebung, einem grünblauen Rätzel oder einem Naturausschnitt im Rahmen.

In einem der Nebensäle faßt Leo die Hand der Schwester und zieht sie rasch vor ein Bild.

„Da!“

Eine junge, schwarzbraune Dame ist dargestellt, sie hat eine dunkelgetönte Hautfarbe und große, mandelförmige schwarze Augen, eine leichtgebogene Nase, schwellende Lippen und üppig weiche Formen. Ein Gemisch von cremefarbener glanzloser Seide und gleichem Tüll bildet ihre Gewandung, sie trägt keinerlei Schmuck, nur einen Strauß Marschallnelrosen an der Schulter. Wie achlos hingefunken ist sie in den Kokoskessel, auf dessen Armlehnen sie die Hände ruht.

Toni betrachtete das Bildniß längere Zeit wortlos, dann sagt sie, auf den Namen des Malers hindeutend, „Kiesel.“

„Ja, um einige Prozente geschmeichelt — doch nur um geringe,“ ist die Antwort. „Sie ist hübsch!“

Wieder eine lange Pause, in welcher er seinen Schnurrbart in etwas nervöser Weise bearbeitet und dabei die Schwester gar nicht ansieht. Ihre Wortlosigkeit quält ihn augenscheinlich.

Die Leute kommen und gehen und die beiden, einige blicken flüchtig herüber, andere stehen sekundenlang still, um sich zu vergewissern, was das schlank Paar so eifrig betrachtet, eine kopulente Dame geräth in Entzücken vor einem Stillleben auf einem Küchentisch. „So lernt unser Rätzchen es jetzt auch! Gebt acht, die lernt es sogar noch besser.“

Ein Künstler vom Berliner Theater geht an alle Bilder heran, als prüfe er die Technik, und ein Matrose steht in dem Gang und blickt ziellos umher.

„Da ist ja auch ein Wappen,“ sagt Toni endlich, zur Höhe deutend, wo an der Seite neben dem altgetönten Gold-

rahmen ein Ritterhelm, drei Kugeln und eine Leiter zu sehen sind. Und ihr Blick ist erstaunt fragend.

„Die junge Dame heißt Maria della Pazzera, die Mutter hat das Recht, sich Marchesa zu nennen.“

„Italienerin? Toni sagt das unsicher, stöckend.“

Leo lacht. „In einem weiteren Sinne. La Pazzera ist ein altes, verfallenes Schloß in dem kleinen Staate San Marino.“

„Ah — erkaufte Adel?“

„Ja — nicht mal hoch, glaub ich.“

„Und?“

„Ganz recht vermuthet, das Taufwasser ist noch nicht lange heimisch in der Familie.“

Wieder betrachtet Toni das Bild, dann thut sie einen tiefen Athemzug.

„Sie sieht sympathisch und gut aus!“

„Ist Maria auch, wahrhaftig!“ sagt Leo mit einem befreiten Laut. „Nichts Gemachtes, Natur und Intelligenz. Selbstverständlich aber auch Bewußtsein, Werteweltung in unsern Augen. Es wird Abgötterei von ihrer Mutter mit ihr getrieben.“

Sie setzen sich unweit des Bildes auf eine mit Teppichen behängte Bank und Leo erzählt hastig: „Die Mutter ist Wienerin, Protestantin. Der Vater war aus irgend einem Dorf in Hessen, Leitensstein hieß er; ein intelligenter Mensch, er hats hochgebracht. Sie hängen an seinem Andenken. Erst nach seinem Tode hat sich die Marchesa die Krone in ihre Wäsche stücken lassen.“

Toni ist aufs Neue eine Weile still, dann berührt sie den Arm des Bruders leicht mit behandschuhnten Fingern.

„Du bist dem Mädchen gut?“

„Ich sage Dir, sie würde Dir auch gefallen.“

„Dieber Leo, das ist eine ganze Schar, von welcher Du das behaupten kannst.“

„Du bist großartig gründlich, Fräulein Schwester mit der gestrengen Miene.“

Abler einen interessanten Beitrag zu der Frage, aus dem hervorgeht, daß die Annahme der nahen Verwandtschaft der Familie Liebknecht mit Luther eine hohe Wahrscheinlichkeit für sich hat. Er schreibt: „Liebknecht ist bekanntlich in Gießen geboren; die Familie kam dorthin mit der Berufung des Johann Georg Liebknecht als Universitätsprofessor im Jahre 1707. Von diesem Johann Georg Liebknecht nun heißt es, wie mir Herr Dr. Becker aus dem Universitäts-Archiv gütigst mittheilte, in dem offiziellen Zeichenprogramm der Universität Gießen auf seinen Tod d. d. 19. September 1749: (Zu deutsch): „Unser Liebknecht wurde geboren und aus Acht der Welt gebracht zu Wajungen im Hennebergischen am 23. April 1679. Sein Vater war der gelehrte Michael Liebknecht, Lehrer und Amtsgenosse an der Bürgerschule jener Stadt 53 Jahre lang, wohlverdient, dessen Vorfahren mit unserem seligen Luther durch Verwandtschaft verbunden waren.“ Also schon jener Johann Georg Liebknecht hat um die Abstammung der Liebknechts von Luther gewußt, allem Anschein nach durch seinen Vater; woher dieser die Kunde hat, wissen wir einstweilen nicht, wir dürfen aber ohne Bedenken die Familientradition bis etwa zum Jahre 1650 heraufführen. Das wäre bis rund hundert Jahre nach Luthers Tod, also keineswegs eine schlechte Zeugniss, zumal man annehmen darf, daß man auf eine solche Abstammungspflicht zu achten pflegte. Wie nun und ob wirklich ein Glied der Lutherischen Familie sich mit einem des Liebknechtschen Geschlechts verbunden hat, wäre noch zu ermitteln. Nobbes' „Stammbaum der Familie des D. Martin Luthers“ (2. A. 1856) giebt keinen Fingerzeig, und eine Anfrage beim Pfarramt Wajungen brachte bisher keinen Ertrag.“

Ueber die Parteiverhältnisse in Sachsen und die Bewegung im vergangenen Jahre erstattet das Zentralkomitee einen ausführlichen Bericht. Wir erfahren daraus, daß von den 23 sächsischen Reichstagswahlkreisen 16 Vereine haben, die den ganzen Wahlkreis umfassen, Wahlkreisvereine. Außerdem bestehen noch in 18 Kreisen 125 lokale Vereine. Zusammen hatten die Vereine 25 737 Mitglieder (nach Abrechnung der doppelt organisierten). Die Beiträge schwanken zwischen 5 Pf. monatlich (das sind Kreisvereine in Kreisen, wo daneben noch lokale Vereine bestehen und die Genossen meist beiden Vereinen angehören) und 10 Pf. wöchentlich. Der Bericht des Komitees weist aber mit Nachdruck darauf hin, daß Sachsen finanziell mehr leisten müsse als bisher. Ein Beitrag von 5 Pf. im Monat ist in der That so geringfügig, daß davon keine Agitation betritten werden kann. Das Agitationskomitee hatte eine Einnahme von 6549 Mk. Strafen wurden über sächsische Parteigenossen 2 Jahre 4 Monate und 24 Tage verhängt neben 9905 Mk. Geldstrafe. Der Abonnentenstand der Parteiblätter hat unter dem Druck der Krisis leider keine Vergrößerung erfahren, doch konnten Verluste an Abonnenten vermieden werden. Der Bericht giebt auch eine Probezusammenstellung von der Entziehung der Wähler durch das Dreiklassenwahlrecht für die Landtagswahlen. Danach standen in 7 Kreisen den 2968 Wählern erster Klasse 62 663 Wähler dritter Klasse gegenüber. Von der Agitation gegen den Brodwucher wird mitgeteilt, daß 206 Versammlungen mit ungefähr 126 000 Besuchern abgehalten wurden. Außerdem wurden mehrere Flugblätter in großer Auflage vertheilt. Für unsere Protestpetition kamen in Sachsen 482 860 Unterschriften auf. Auch die sonstige Agitation wurde sehr lebhaft betrieben und namentlich eine große Anzahl Arbeiterinnenversammlungen zur Förderung des Arbeiterinnenbundes veranstaltet.

Aus Nah und Fern

Kleine Chronik. Wegen ehelichen Zwistes verjagte die Frau des Fuhrherrn Witte in Berlin sich das Leben zu nehmen. In der Nacht zum Mittwoch stand sie auf, begeh ihre Kleider mit Petroleum und steckte dieselben an. Während der Mann sich theilnahmslos verhielt, riefen die Kinder nachbarn herbei, welche die Flammen erlöschten. Es ist wenig Aussicht vorhanden, die schwerverletzte Frau am Leben zu erhalten. — Das Gnadengesuch für Sternberg ist abschlägig beschieden. Ende vorigen Jahres waren, so wird aus Berlin gemeldet, unter der Arbeiterschaft der dem verurtheilten Bankier Sternberg gehörigen industriellen Unternehmungen Unterschriften für ein Gnadengesuch gesammelt worden, das dem Kaiser zu seinem diesjährigen Geburtstag vorgelegt worden ist. Wie den theilhaftigen Kreisen jetzt mitgeteilt wurde, hat der Kaiser das Gnadengesuch abschlägig

beschieden. Das war zu erwarten. — Von der Straßbahn in Varmen wurden Mittwoch Nachmittag zwei fünfjährige Knaben überfahren, von denen der eine sofort getödtet, der andere tödtlich verletzt worden ist. — Der Gutsbesitzer Moritz Gruhl aus Lauterberg am Harz, früher in Greibendorf, der wegen Giftmordversuchs vor dem Schwurgericht in Kassel stand, wurde von dieser Anklage freigesprochen. — Der älteste Mann in Deutschland dürfte wohl der Glasarbeiter D. Paul Müller aus Klein-Tettau sein, der am 22. März 1793 geboren ist und also drei Jahrhunderte gesehen hat. Er lebt zur Zeit in seinem letzten Arbeitsort Weitzersglashütte bei Karlsfeld im Erzgebirge. — Aus Kirchheim u. T. wird gemeldet, daß sich Dienstag der Behörde ein Arbeiter aus Stuttgart gestellt hat, der sich als früheren Geliebten und Mörder der Babette Wirth bekannte. Er wurde an das Amtsgericht abgeliefert. Seine Angaben lauten ganz bestimmt. Er sagte u. A. aus, wenn er sich nicht bereits im Rausche verrathen hätte, würde er sich nicht gestellt haben. — Die grauenhafte That eines Wahnsinnigen verjagte die ungarische Gemeinde Bresztoviaz in große Aufregung. Der Landwirth Martin Greschl fesselte seine Frau und steckte dann zwei seiner Kinder in den Backofen. Das dritte, einen achtjährigen Knaben, erschlug er mit einer Hade, zerstückelte den Leichnam und warf ihn den Schweinen vor. Inzwischen gelang es der Frau, sich freizumachen. Sie holte Hilfe, sodaß die in den Backofen gesteckten Kinder noch gerettet werden konnten. Greschl wurde in ein Zimmer des Gemeindehauses gesperrt, er sprang aber in den Brunnen des Gemeindehauses und ertrank. — Bürgermeister und Polizei von Malowka in der Bukowina erhielten jüngst vom Kreisgericht in Suczawa schwere Kerkerstrafen, weil sie einen unschuldigen armen Teufel im Gemeinde-Arrest zu Tode gefoltert hatten. Der Arbeiter Jantschewski war von ihnen grundlos in Arrest geschleppt, dort geohrfeigt, zu Boden geworfen und mit Faustschlägen, Stochschießen und Fußtrittten mißhandelt worden. Auch schlug ihn der Bürgermeister mit einer schweren eisernen Kette, so daß er am Kopfe blutete. Bald darauf fand man Jantschewski todt an einer Schnur am Fensterkranz der Belle hängen. Die Angeklagten wurden wegen Mordes in Untersuchung gezogen; da aber die Wiener medizinische Fakultät ein Gutachten dahin abgab, daß Jantschewski, um seinen Qualen ein Ende zu machen, möglicher Weise selbst Hand an sich gelegt habe, lautete die Anklage nur auf schwere Körperverletzung. Das Urtheil lautete gegen den Bürgermeister auf fünf Monate, gegen den Gemeindefretär auf vier Monate und gegen die Polizisten auf je drei Monate schweren Kerkers. — In mehreren Dörfern der italienischen Provinz Lucca wurden Mittwoch starke Erderschütterungen verspürt. Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen. Der Schaden ist gering; die erschredete Bevölkerung verließ die Häuser. Leichtere Erdstöße werden aus Florenz und Ferrara gemeldet. — Ein Pestfall ist in Melbourne nachgewiesen und zwar auf einem von Sidney gekommenen Dampfer. In Sidney sind seit dem Ausbruch der Pest 46 Fälle vorgekommen, von denen 14 tödtlich verliefen.

Ein Sensationsprozeß wurde Mittwoch in Berlin nach fünfjähriger Verhandlung zu Ende geführt. Angeklagt waren der Kaufmann Moschall und Genossen wegen Bandendiebstahls und Unzucht. Der Prozeß, der unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, endete mit der Verurteilung des Kaufmanns Moschall wegen Vergehens gegen § 175 und wegen Diebstahls in fünf Fällen zu 21 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust; des ehemaligen Posschauspielers Haupt wegen Diebstahls in zwei Fällen zu 15 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust; der unverheirateten Waise wegen Rupperei zu 3 Monaten Gefängnis. Ein von Moschall verführter und dann um sein ganzes Monatsgehalt bestohener jugendlicher Raschmenteknitter erhielt 1 Tag Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte gegen Moschall, Haupt und die Waise Zuchthaus von 2 bis 3 1/2 Jahren beantragt. Das Gericht nahm an, daß zwischen den drei Angeklagten, welche zwei elegante Wohnungen in der Mohren- und Kronenstraße unterhielten, zwar Verbindung bestanden habe zwecks Ansbung von Diebstählen an solchen in diese Wohnungen verschleppten Männern, die pervertierten Neigungen huldigen, verzichtete aber nicht in den unter Anklage stehenden Fällen die Voraussetzung des Bandendiebstahls nachzuweisen, weshalb auf Verurteilung wegen einfachen Diebstahls erkannt werden mußte. Haupt meldete Revision an, die Anderen traten ihre Strafe sofort an.

Die verschwundenen Seelen oder: Der Ortsvorsteher in Röhren. Die „Rheinisch-Westfälische Ztg.“ schreibt: In dem „Zentral- und General-Anzeiger für das nördliche Kohlenrevier“ lasen wir: Der Ortsvorsteher von Neu-Jablonten bei Reddinghausen erläßt folgende Bekanntmachung: „Im Januar 1901 übernahm ich in unserer Gemeinde einen Bestand von 2000 Köpfen; als zugezogen angemeldet sind im Laufe des Jahres 31 000 Seelen, abgemeldet 9000. Unter mächtig emporstrebender Plage müßte also am letzten Sylvestertage 24 000 Einwohner befehlen haben; als ich aber am folgenden Tage den Ort abzählen ließ, fand ich nur 3200 Menschen, wo sind nun die anderen geblieben? Es fehlen mir in meiner Gemeinde mithin 20 800 Seelen. Auf dieselbe Weise kamen mir im vorigen Jahre über 11 000 lebende Menschen abhanden. Kann ich als Vertreter der Gemeindefürsorge 33 000 Menschen abschreiben? Gestützt auf unsere statistischen Berechnungen hat unser Gemeinderath im vorigen Jahre die Verleihung des Stadtrathes nachgesucht, aber was sollen wir bei der königlichen Regierung mit 33 000 Drückbergern anfangen. Ich wende mich daher an die öffentliche Meinung und bitte um Beistand. Ich ersuche bei allerhöchster Strafe alle Fehlenden, sich binnen 8 Tagen zu melden, widrigenfalls ich über sie nach oben berichten muß.“ — Das scheint ja eine „polnische“ Wirthschaft zu sein.

Herrn Professor Dr. Ernst Abbe in Jena, der bekanntlich Vorsteher der mustergültigen Werkstätten von Carl Zeiß ist und als einer der ersten in Deutschland den achtstündigen Arbeitstag praktisch eingeführt hat, ist eine seltene Ehre zu theil geworden. Die Staatsminister der sächsisch-erzsteinischen Länder überreichen ihm, als sie zur Verathung eines neuen Universitätsstatuts in Jena beisammen waren, persönlich eine Adresse folgenden Inhalts: „Dem genialen Förderer der Wissenschaften, dem opferfreudigen Gründer der Carl Zeiß-Stiftung, dem wahren Freunde der Universität Jena, Herrn Professor Dr. Ernst Abbe in Jena, sprechen für seine hochgeachtete Mitwirkung bei Neugestaltung der akademischen Verhältnisse die großherzoglich und herzoglich sächsischen Staatsministerien hierdurch Dank und Anerkennung aus. gez. Rothke, v. Heym, v. Hellendorf, Hentig.“ Die „Bosnische Ztg.“ bemerkt hierzu: „Wie die Zeiten sich doch ändern! Vor ein paar Jahren noch sollte Abbe diszipliniert werden, weil er die freisinnige Volkspartei aufgefordert hatte, in der Stichwahl für den sozialdemokratischen Kandidaten zu stimmen.“

Der Zweikampf. In der Debatte, die sich um den Duell-Unfug entsponnen hat, giebt jetzt auch Peter Schlemihl im „Simplicissimus“ seine Ansicht zum Besten. Sie lautet:

Sie wollen mich, Verehrtester, befragen.
Wie ich mich eigentlich zum Zweikampfe stelle?
Nun ja, ich sag' es rund heraus, ich schätze
Als Mensch von guter Bildung die Duelle.

Sie murmeln etwas vom „Gebote Gottes“?
Und daß geschrieben steht: „Du sollst nicht tödten“?
Die Hand aufs Herz, mein Bester, ohne Pathos,
Macht der Appell an Gott Sie nicht erschüttern?

Gebote Gottes! Unstre frommen Briefler,
Die immer seine Unterschiede machten,
Sie sprechen je nachdem vom Gott des Friedens
Und von dem höchsten Vater blinder Schicksalen.

Es geht von Alters her in Gottes Namen
Das herdenweise Morden, Sengen, Schinden.
Waram nicht, wenn sich zwei das Fell durchschchern?
Läßt sich das für kein frommes Sprüchlein finden?

„Du sollst nur tödten, wenn die Fäusten pfeifen.“
Steht so geschrieben in der Christen Lehre?
Und dann, mein Herr, Sie dürfen nicht vergessen,
Das Böschste, was der Mensch hat, ist die Ehre!

Sie ist es werth, daß wir für sie das Leben
Und Gut und Blut, und Alles daran setzen.
Worin sie liegt? Das weiß kein Mensch zu sagen,
Man kennt sie erst, wenn Andre sie verletzen.

Und wer sie hat? Das läßt sich nicht erklären;
Nur wer sie nicht hat, kann ich Ihnen sagen:
„Die sich und Andern täglich Brod verdienen
Und von der Arbeit wäste Schwiefen tragen!“

„Es handelt sich ja auch um ernste Dinge. Bist Du ihr so gut, daß das dauernd sein könnte?“
„Herrje, machst Du noch eine Zukunftsfrage daraus?“
Er weicht von ihr zurück. „Wer kann denn so etwas wissen?“
„Ich wollte doch, Du holtest etwas mehr Ernst hervor!“ jagt Toni eindringlich. „Glaubst Du, daß sie Dir gut ist?“
„Na, ob! Kolossal! Ach, dieser kleinen Mädchen kann man ja süßer sein, wenn man selber nur will. Und die Martheja — nein, braucht nicht mit den Handwindeln zu zudeln, nur ich nehme sie so in meinen Gedanken, weil es so zudringlich ist, die kleine, dicke Martheja. — Frau von Jager hat es mir selber ganz deutlich zu verstehen gegeben, daß ihre Maria nach armen Teufel von Ventnani leiden kann — sogar außerordentlich.“
„Also — macht Toni nach einer Pause.
Er versteht sie. — „Ja, wenn die andere nicht wäre!“
zast er rasch.
„Wer denn?“
„Miß Smith!“ Und er blickt auf die Uhr. „Komm nur, es wird die höchste Zeit sein.“
Wieder durchschreiten sie ein paar Sale, um dann in den großen zu gelangen, welcher mit grüner Pflanzengruppen geschmückt ist.
„Kein, diesmal brauchst du nicht an die Hände zu gehen. Grodenas. Bitte! Da kommt sie nämlich schon. Auf die Minute! Pünktlichkeit ist auch eine Tugend. Siehst du den Hut mit der Umrandung von Chrysanthenen? Sie zeigt drüber im Saal damit über die Menge. Das ist Miß Smiths Schwarm. Sie gewahrt uns noch nicht. Sie ist Waise. Habe mich gar nicht genau erkundigt, was der Vater war. Bei Ausländerinnen, Amerikanerinnen sind wir ja nicht so streng. Dem überreichen Gold steht das non olet noch weniger an. Sie ist auch die Erbin von Mr. Geo-

Taylor, der Goldgräber war — sehr unabhängig, natürlich, nach Art ihrer Landsmänninnen —, und so reich, so, daß es schon sündlich ist.“
Die schlauke Gestalt hat jetzt den Saal betreten; ehe der Leutnant auf sie zukommt, hat sie ihn erblickt. Ein Rästel zieht über ihr blaßes, etwas fleischloses Gesicht.
„Well, Herr von Sill! Mrs. Leavitt, Sie können in dem Ehrensaal warten, ich brauche Sie nicht.“
Die würdige, grenzhaare Dame verschwindet.
„Sie sind sehr pünktlich zu dem Rendez-vous, Herr Leutnant. Und Ihre Schwester?“
Er stellt vor. Die Amerikanerin, die leuchtende Lila Seide trägt und viel gelbliche Spitzen und deren Gewänder ein Kamisden verursachen, wenn sie sich bewegt, blickt mit kühlen, blauen Augen in das Gesicht Tonis und streckt ihr dann die Hand entgegen.
„Sie gefallen mir, do you speak English?“ Und nun geht die Unterhaltung in dem ihr eigenen Idiom fort.
„Mr. Taylor ist auch da, aber es langweilt ihn. Er trinkt einen Cocktail inzwischen; daran ist er gewöhnt, er kann ihn zu jeder Tageszeit trinken. Und er ist sehr böse, denn sie haben ihm seinen Apparat zum Photographiren weggenommen. Wie komisch, daß er nicht darf. Er hat viel Geld geben wollen und er darf doch nicht. Schade! Es sind so viel komische Leute hier. Und uns hätte er auch photographiren können, den Leutnant und mich. Ihr Kleid sieht gut, Miß, die Kleider der deutschen Ladies sehen ja sehr gut. Oh, in New-York haben wir Pariser Moden — ebenso sehr brauchen als dort in Paris. Lieben Sie Paris? Sie Frauen es nicht? Sie müssen hingehen. Waren Sie in New-York? Dear heaven, auch nicht? Aber dann müssen Sie hingehen. Herr von Sill, Sie müssen mit Ihrer Schwester hantieren!“

Sie plaudert, lacht, hat sehr freundliche Blicke für Leo, sie ist nicht hübsch, aber hat angenehme Züge und eine Fülle goldblonden Haars.
„Oh, Herr von Sill, Sie sind ein liebenswürdiger, reizender Mensch! Aber diese deutschen Offiziere sind solche Courmacher, sagt man bei uns. Flirten ist freilich kein Verbrechen — was sagen Sie, Miß? Pour passer le temps.“
Toni lächelt über den Accent, in welchem die Phrase gesprochen ist.
„Die Amerikanerin hat mehr Freiheit, als eine Deutsche“, sagt sie.
„Oh, warum nehmen die deutschen Frauen sie sich nicht?“ und Miß Smith verfällt im Eifer in die deutsche Sprache. „Es ist keine Geringigkeit, es ist dumm, einfach. Warum soll man keine Vergnügen haben, die ganz harmlos ist.“
Man besteht ein paar Silber, die Toilettenfrage ist die Hauptsache, welche Miß Smith interessiert. „Oh, ich werde mich auch malen lassen, aber von Wauers und in einem Kleide von Worth, er soll mir keinen Traum, une fantaisie d'une robe erdenken.“
In dem Spitzengeriesel, das ihren Hals umschließt, glimmern große, edelsteingefasste Smaragden. Sie nestelt die große Brosche sichtbar hervor. „Und Perlen als Schmuck, nur Perlen. Do you think, it will be nice, Herr von Sill?“
„Alles ist hübsch, geschmackvoll, was Sie tragen!“ sagt er mit einer Verbeugung und einem nachdrucksvollen Augenaufschlag.
„Oh, Sie unartiger Mann, das ist so commonplace!“

(Fortsetzung folgt.)